

## Aus der Geschichte der Burg Hornsberg

In den drei folgenden Beiträgen wird erstmalig zusammenfassend über die bei Heringen gelegene ehemalige Burg Hornsberg berichtet. Alfred Schulze referiert über die Vor- und Frühgeschichte der Landschaft, Gerhard Seib beschreibt den heutigen baulichen Befund der Burgstätte und Waldemar Küther bietet die Geschichte des Geschlechts von Hornsberg dar.

### Zur Vor- und Frühgeschichte im östlichen Seulingswald

Von Alfred Schulze

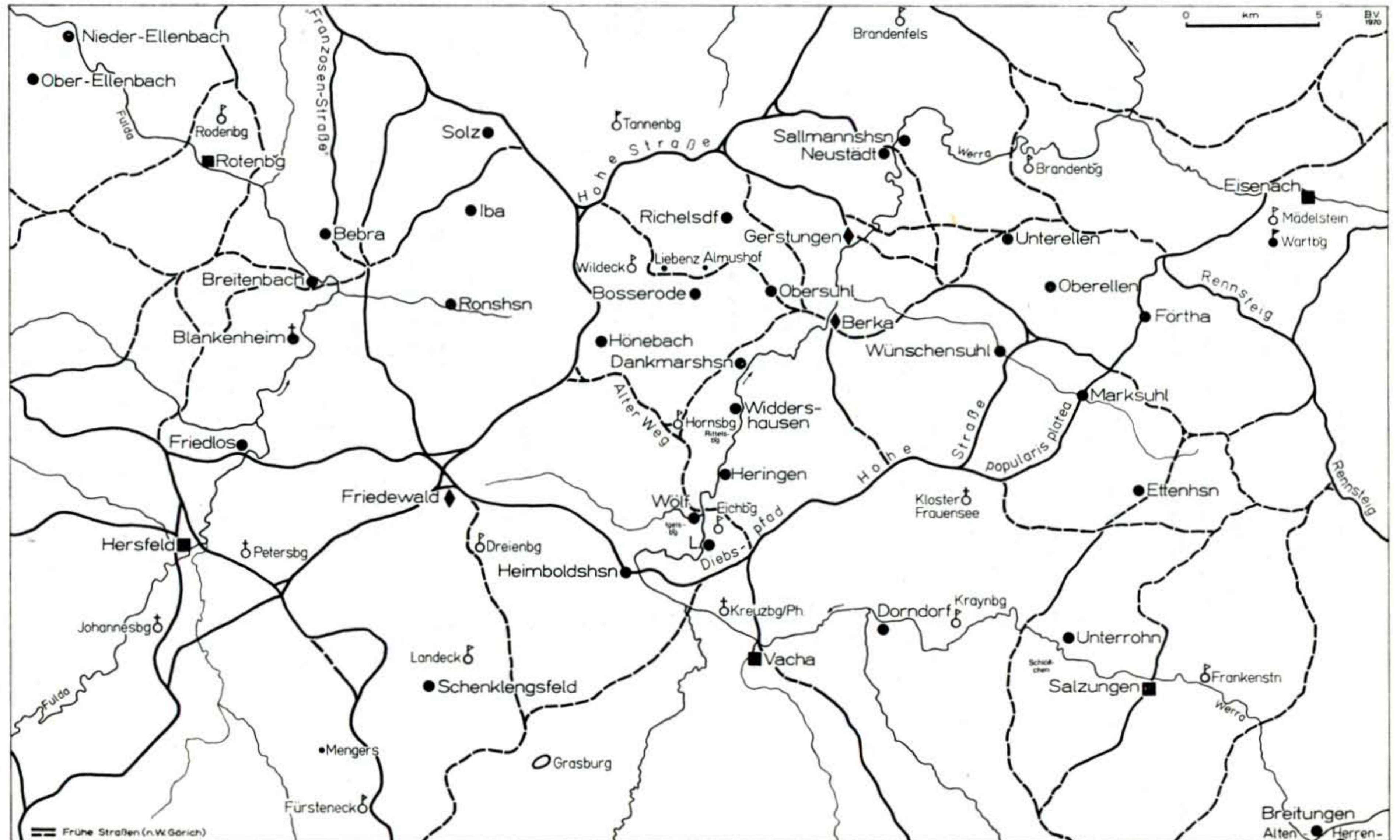
Der südliche Teil des ostwärts der Fulda-Werra-Wasserscheide liegenden Gebietes um die Werra zwischen Vacha und Gerstungen umfaßt mehrere von Natur aus geschaffene, von Bergeshöhen umschlossene Klein-Landschaften; um Höhenzüge mit meist drei Gipfeln ziehen sich flache Talniederungen gegen die Werra hin, die durch Fruchtbarkeit der Böden und den Schutz abschließender Wälder für menschliche Siedlungen oder Siedlungsgruppen sehr geeignet sind. Die Mitte dieses Gebietes zeigt zwischen Höhen von 400 bis 600 Metern eine auffallende Weite mit ausgedehnten Tallagen von etwa 200 Metern N. N. und örtlichen Senkungsfeldern, die durch allmähliches Auslaugen von unterirdischen Salzlagern bereits zu Ende des Tertiärs entstanden sind. Diese Senken bildeten bis in das 16. Jahrhundert hinein langgestreckte Sümpfe, die sich vom Mark- und Wünschensuhler Becken zum Gerstunger und Bebraer Becken hinziehen. Dieser Sumpfstreifen wird von der zum Teil sehr breiten Talaue der Werra durchschnitten. In der Frühzeit müssen wir uns diese Talaue allerdings schmaler als heute vorstellen; denn erst die starke Rodung der Karolingerzeit und des hohen Mittelalters hat zur Herunterschwemmung des Lehmes geführt, der in dicker Schicht das Flußtal auffüllte. Weiter verschüttete das starke Geschiebe der Seitenbäche nach Schneeschmelze und Gewitterhochwässern das Flußbett und führte zu immer neuer Veränderung des Flußlaufes.

Wild- und Altwässer in den Auen bildeten zum Teil unüberschreitbare, mit Bruch- und Auewäldern bedeckte Sümpfe, von denen noch heute die Flurnamen künden. Das breite Sumpfgelände der Werra und der Rhäden waren bis ins 16. Jahrhundert schwer zu überschreiten. Die Holzordnung des Amtes Gerstungen von 1538 schildert jedenfalls den Gerstunger „Forst“, die Werra-Aue, noch im alten Zustand. Dichte geschlossene verfilzte Auewälder auf Buntsandstein und Oberrotliegendem und mit Blößen durchsetzte Eichenwälder, rodungsfähige lichte Waldbestände auf den Flußterrassen schufen eine Landschaft für unterschiedliche Lebensbedingungen, für Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei.

Hier nun berühren sich drei bedeutsame Kernräume der Vorgeschichte: Innerthüringen, Norddeutschland und das Rhein-Main-Gebiet. An den Kunstformen von Waffen und Gerät können die Wanderungen der Kulturströme verfolgt und diesen Völkern zugewiesen werden, auf deren Äußeres auch aufgefundene Skelette hinweisen.

Aus der älteren Steinzeit künden in *Niederellenbach* Buchenknüppeldämme auf Eichenpfählen und dort eingebettete Knochen zwischeneiszeitlicher Tiere in von Menschen aufgebrochenem Zustande. Die jüngere Eiszeit ist vertreten in *Oberellenbach*, *Bosserode*, *Almushöhe*, *Richelsdorf* und *Breitenbach* durch Steinhämmer mit Bohrloch, Steinbeile und Lanzenspitzen aus hellem Feuerstein östlicher Herkunft, bei *Gut Mengers* durch Michelsberger Kultur aus dem Südwesten und bei *Rotenburg/Fulda* (Hochmale-Siedlung) durch Keramik und eine schwach facettierte Axt der thüringer Schnurkeramiker. Aus der Bronzezeit fand man bei *Bosserode* und *Neustädt* Äxte der Glockenbecherleute und einen kupfernen Dolchstab aus dem Westen; westlich *Iba* auf dem *Mühlberg* und auf der *Grasburg* bei *Schenklingfeld* Hügelgräber der Bronzezeit; bei *Ronshausen*, *Wildeck* und *Richelsdorf* fünfzehn Hügel mit Steinkisten (thüringischen Einflusses); bei *Bebra* und *Bosserode* liegen Hügel der Urnenfelderzeit. Für die Eisenzeit ist trotz der unmittelbaren Nähe der keltischen Rhönburgen (Oechsen bei *Vacha*) kein Fund entsprechenden Ursprungs zu verzeichnen. Dagegen zeigt die germanische Zeit das *Obersuhl-Gerstunger-Becken* auffallend dicht bewohnt (17 Siedlungen sowie 6 Einzelfunde am Nordrande und 2 Siedlungen auf der Seekuppe bei *Dankmarshausen*), während ausgesprochene Suebenkeramik der Elbgermanen in *Obersuhl*, *Bosserode* und *Gut Liebenz* sich zeigte. Die Völkerwanderungszeit hat anscheinend keine Funde hinterlassen.

Richtung und Weg in das Gebiet an der *Werra* zwischen *Vacha* und *Gerstungen* wiesen den dieses Land besiedelnden Stämmen die Pässe durch die Gebirge, lange Höhenrücken und geeignete Flußübergänge. Vor allem war der Paß über die Ausläufer des Thüringer Waldes, die das mitteldeutsche Gebiet gegen Westen abriegelten (zwischen den späteren Burgen *Mädelstein* und *Wartburg*) besonders bedeutsam, denn er öffnete vorgeschichtlichen Völkern und Stämmen aus dem Norden und dem Osten den Weg nach Westen und Südwesten. Die Wege der Vorgeschichte waren von Natur aus Höhenwege, da sie tunlichst Niederungen meiden mußten, größere, quer zur Verkehrsrichtung strömende Flußläufe wurden in der Regel an Talengen durchschritten. Selten sind diese uralten Fernwege jetzt noch in ihrem vollen Verlauf überliefert oder noch zu erkennen. Der Pflanzenwuchs wurde auf diesen Wegen kaum so niedergetreten, daß der Boden durch Regenwasser ausgewaschen werden konnte, denn wo sich heute tiefere Rinnen oder mehrere Hohlwege nebeneinander zeigen, stammen sie in der Regel aus späterer Benutzung mit Wagen. Als Höhenwege verliefen die alten Verbindungen abseits von menschlichen Siedlungen, für die Wassernähe notwendig war. Sie waren in der ältesten Zeit keine Verbindungen zwischen den Höfen oder Dörfern, sondern vielmehr zu



Frühe Straßen im Bereich des Seulingswaldes

den großen Landschaftsmittelpunkten, die ja meist eine gute natürliche Verkehrslage nahe an bedeutenden Flußübergängen besitzen.

In vorgeschichtlicher Zeit haben in unserem Bereich, wenn wir aus der neuesten Arbeit über die Fernwege in unserem Gebiet<sup>1</sup> soweit zurückschließen dürfen, sehr wahrscheinlich folgende Höhenstraßen bestanden:

1. Vom Rennsteig und zugleich von Innerthüringen—Eisenach her über den Federkopf zum Clausberg, von dem aus sie über Kühlenkopf—Kellersberg—Langeliet heute noch Grenze ist, zur Elte-Furt unterhalb von Unterellen und am hohen Südhang des Böller weiter bis zur Gerstunger Werrafurt. Von hier aus ist der Verlauf den Straßberg hinauf ins Richelsdorfer Gebirge, wo sie als „Hohe Straße“ am Luxkopf und auf der Fulda-Werra-Scheide bei der Spitzhütte mit anderen frühen Fernstraßen wichtige Dreiwege bildet.

2. Andererseits zieht durch die Eltefurten von Förtha oder Oberellen und oberhalb Wünschensuhl die Suhle querend die Verbindung mit der „Hohen Straße“, die schon seit 786 hier auf der Wasserscheide zwischen oberer und mittlerer Werra überliefert ist; beim Lehnhäuschen nahm sie damals die von Marksuhl oder wohl mehr von Osten kommende „Volksstraße“ auf und zog selbst — bis heute so als Grenzweg bekannt — am Kreuz (Höhe 353) und der Geschworenen Eiche (Höhe 403) vorbei zum Hölzernen Kreuz (südsüdwestlich über Vitzeroda), von hier aber — an Höhe 447 und den Schwarzen Stöcken (Höhe 422) vorbei — später nur noch als „Diebspfad“ hinunter zur Heimboldshäuser Werrafurt und über den Waltersberg in den Seulingswald hinein zum großen Straßenknoten nördlich oberhalb Friedewald. Mag auch eine Querstrecke nach Südwesten zur großen Fulda-Werra-Scheide, also in Richtung auf den Soisberg samt vorgeschichtlicher Grasburg die Werra unterhalb Kreuzberg/Philippsthal durchschritten haben, so muß der wichtigere Stromübergang einst oberhalb Heringen gelegen haben, denn von hier kommt man mittels des „Alten Weges“ auf dem Höhenrücken, der die Hornungskuppe berührt, zum bedeutenden Dreiweg des Lehnberges (Höhe 470), der hoch über dem Hönebacher Sattel aufragt.

3. Die hier aus der Rhön heranführende große Wasserscheide zwischen Fulda und Werra, die schon weiter südlich (von der Fuldaer „Antsanvia“ und dem Kämmerzeller „Ortesweg“ her) Abzweige zu den Werrafurten um Vacha und unterhalb Philippsthal gesandt haben muß, trägt wohl seit je erheblichen Fernverkehr vom Rhein-Maingebiet und den oberen Mainlanden nach Nord- und Nordostdeutschland. Vorbei am „Nadel-

<sup>1</sup> W. Görich → K. Schellhase: Territorialgeschichte des Kreises Rotenburg an der Fulda und des Amtes Friedewald (= Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 33. Stück) 1970, 5 ff.

öhr“ im Seulingswald, wo sie Straßen aus dem Hersfelder Raum aufnimmt, längs durch den H ö n e b a c h e r S a t t e l, steigt sie hinauf zur S p i t z - h ü t t e im Richelsdorfer Gebirge, wo mit der G e r s t u n g e r S t r a ß e (zum Teil vom Bebraer Fuldaknie heraufführend) noch solche weiter werraabwärts weisen. Um S o l z herum ist sie als „Hohe Straße“ und schließlich als „Franzosenstraße“ überliefert. Obendrein bildete sie – in Fortsetzung von Rennsteig und anschließender auf H e i m b o l d s h a u s e n ziehender „Hoher Straße“ – sicherlich schon früh die Westgrenze des Thüringerreiches.

B e r k a aber mag vielleicht erst in karolingisch-fränkischer Zeit, in der wir überhaupt mit dem Ausbau eines staatlichen Rastort-Systems an rechtlich herausgehobenen K ö n i g s s t r a ß e n und gelegentlich auch mit Tiefenstraßen rechnen müssen, als Brückenplatz in das Fernwegenetz einbezogen worden sein; denn der dortige Talübergang ist wegen des zusätzlichen Senkungsreiches von Natur aus nicht besonders günstig.

Zur gleichen Zeit werden Veränderungen sichtbar, die auf eine Störung von außen schließen lassen. In den Volkssiedlungen der alten Zeit schoben sich Orte fränkischer Bevölkerung ein. So erreichten die bezeichnenden „heim“-Orte in B l a n k e n h e i m die Fulda, treten aber in ihrer größten Dichte gegen die Fulda im Gebiet von Melsungen auf. Nach den vorliegenden dürftigen Nachrichten aus dieser Zeit – man denke nur an das Fällen der Donareiche zu F r i t z l a r 723 – scheint der Widerstand der bodenständigen Bevölkerung gering gewesen zu sein, besonders aber in der damals beginnenden Zeit des Karolingerreiches, als die Landschaften vom Süden des Thüringer Waldes bis zur Fuldamündung im 8. und 9. Jahrhundert fester in das fränkische Staatswesen einbezogen wurden. Ob man aber das vermehrte Auftreten der „-hausen“-Orte hier in diesem zwischen Hessen und Thüringen umstrittenen und vielleicht auch durch Sachseneinfälle gestörten Gebiet durchweg mit einer staatlich gelenkten Neubesiedlung, etwa des ausgehenden 8. und überhaupt des 9. Jahrhunderts, oder vielmehr mit verstärktem Landesausbau durch rodende, vorweg geistliche Grundherrschaften bis hin ins hohe Mittelalter zusammenbringen darf, ist in der Siedlungsforschung unsicher geworden. Zumindest muß man (nach W. G ö r i c h und K. S c h a r l a u samt jüngeren Schülern)<sup>2</sup> damit rechnen, daß sich unter ihnen auch eine alte Streusiedlung verbirgt, die zum Teil nachträglich vergrößert erscheint.

Nach dem Ende der Sachsenkriege, das heißt seit dem beginnenden 9. Jahrhundert, wurden manche militärischen Anlagen bedeutungslos oder gar verlassen; dies gilt vor allem für solche in altüberkommener hoher Berglage. Viele von ihnen lebten aber vor allem in kirchlich verwalteten Siedlungen weiter, wie

<sup>2</sup> W. G ö r i c h (nach verschiedenen Arbeiten seit 1936): Rast-Orte an alter Straße? Ein Beitrag zur hessischen Straßen- und Siedlungsgeschichte (Festschrift für E. E. Stengel) 1949, 494 Anm. 3. K. S c h a r l a u: Siedlung und Landschaft im Knüllgebiet 1941, 113. 138 f; G. E i s e l: Siedlungsgeographische Geländeforschung im südlichen Burgwald (= Marburger geographische Schriften Heft 24), 1965, 132; H. K e r n: Siedlungsgeographische Geländeforschungen im Amöneburger Becken und seinen Randgebieten (dgl. 27) 1966, 229 f.

zum Beispiel in Gerstungen, Berka, Heringen, Heimbolds-  
hausen und Vacha oder weiter oberhalb an der Werra in Dorndorf  
wie in Alten- und Herrenbreitungen. Hier war wohl Altenbrei-  
tungen das ursprüngliche, vorfränkische Dorf, oberhalb dessen am alten Werra-  
Übergang dann die beiden anderen Breitungen angelegt wurden; das eine hieß  
im frühen Mittelalter „Regis-Breitungen“, was auf eine königliche Villa schlie-  
ßen läßt, das andere aber kommt häufig unter dem Namen „Burgbreitungen“  
vor, was um so auffälliger ist, als bestimmt seit dem 12. Jahrhundert sich dort  
keine Burg mehr, aber eine Hersfelder Propstei befand. Die Bezeichnungen  
müssen also aus einer Zeit stammen, als in Königsbreitungen noch der Königshof  
und ihm gegenüber am jenseitigen höheren Werra-Hang als wichtiger  
Brückenkopf gegen Thüringen die weitläufige Burg lag. Da die Kirche im  
Königshof stand, wurde Frauen- oder Königsbreitungen zum kirchlichen Mit-  
telpunkt, als es 933 König Heinrich I. dem Kloster Hersfeld übergab; diese  
Taufkirche ist archäologisch auf das 10. Jahrhundert zurückzuverfolgen.

Vier km unterhalb von Salzungen befand sich auf einer Terrassen-  
Ecke eine Befestigungsanlage, deren Platz in der Flur heute „Schlößchen“ heißt.  
Sie lag an einer von Süden nach Norden verlaufenden Straße, die bei Unter-  
Rohn durch die Werra führte (Flurname: Rohnische Furt und Furtwiesen)  
und über den Fürstenberg (nordwestlich Ober-Rohn) auf die Suhle-  
Furten von Ettenhausen, Mark- und Wünschensuhl nach  
Innerthüringen strebte. Das „Schlößchen“ ist längst wüst und nur wenige  
ahnen, daß es vielleicht ein fränkischer Stützpunkt war.

Beim „Schwarzen Stock“ kreuzt ein weiterer Süd-Nordweg, von Vacha  
her, die „Hohe Straße“ des Jahres 786, nimmt bald darauf (hinter Höhe 447)  
vermutlich einen Abzweig der von Osten herankommenden Hohen Straße auf  
und führt am Eichberg hinunter zur Werra (etwa beim Heringer Kali-  
werk); jenseits des Flusses steigt dieser Höhenweg (wie schon oben geschrie-  
ben) sicherlich über den Höneberg und den Wackenbühl hinauf  
zur Hornungskuppe, mit dem Hönebacher Sattel als Ziel. J. H. Gebauer<sup>3</sup>  
berichtet, daß der Sage nach auf dem Eichberg oder Eich-  
kuppel oberhalb Lengers ein Schloß gestanden haben soll; doch sind auf dem  
kahlen Gipfel heute alle Reste verschwunden und ein Forschen in der urkund-  
lichen Überlieferung ist ergebnislos. Immerhin berichtete der Heringer Pfarrer  
Johann Schlotmann im Jahre 1720: *Die 'Eichburg' oder 'Windersburg',  
dieses Schloß hat gelegen zwischen Heringen und Lengers vor dem  
Jungstel auf der Spitze des Berges. Ein Viehhaus dieses Schlosses hat gestanden  
im Grund unter dem Teichrain bei einem Brunnen, der einen Teich füllt und  
seinen Ausfluß in die Werra hat. [Der Teich wurde 1860 zugeschüttet.] Wer  
diese Eichberg- oder Windersbergbewohner gewesen, ist unbekannt. Die Taten,  
durch welche die Helden der Hornskuppe und der Eichburg Nach-  
klang hinterlassen, sollen im Rauben bestanden haben — wie dem auch sei —  
so hat Schloß Eichburg der Pfarrei Heringen durch Vermachung der Len-*

3 J. H. Gebauer: Burg Hornsberg und die Eichburg in der Geschichte. → Mein  
Heimatland. Beilage zur Hersfelder Zeitung 1922 Nr. 6.

gers'schen Pfarrgüter ein unvergessliches Andenken gestiftet. Die Schlottmann'schen Überlieferungen sind heute im Volksmund nur noch soweit bekannt, als sie berichten, daß der in der Gemarkung *Lengers* gelegene Teil der Heringer Pfarräcker ein Geschenk der Eichbergbewohner sei.

Diese sagenhafte Ritterburg mag einst hier oben angelegt sein, um mehrere Schutzaufgaben für das hier vermutbare alte Königsgut, nachher Besitz der Reichsabtei Fulda, und die zahlreichen frühen Fernwege zu erfüllen, denn sie überwachte nicht nur die Furten von Heimboldshausen und oberhalb Heringen, das selbst bedeutender Pfarr- und Gerichtssitz war, sondern zugleich auch den großen Verkehrsknotenpunkt oben auf der breiten Fläche von Höhe 447. Als dieser wohl in der frühen Stauferzeit aufgegeben oder gar verboten wurde (Diebspfad!), hatte die Feste keine eigentliche Bedeutung mehr; vielleicht war sie auch zerstört worden und die etwas zurückgezogen liegende Stätte für einen Neubau nicht mehr lohnend. So wäre dann, wie *W. Görich* nun meint, als ihre großartigere Nachfolgerin Burg Hornsberg entstanden, mächtig den alten Hofsitze Dankmarshausen überragend und weithin das verkehrsreiche *Werra-Becken* um *Berka* und *Gerstungen* bis hin zur Talenge von *Sallmannshausen* beherrschend, bis auf die umrandenden Höhen, nämlich das Richelsdorfer Gebirge und den auslaufenden Thüringer Wald.

Doch sollte gerade der schon im Zusammenhang mit der Hornskuppe genannte „Wackenbühl“ in Verbindung mit dem dortigen „Kesselgraben“ auf eine ältere Befestigung verweisen; denn die ortsübliche Namensableitung von den zahlreich herumliegenden Steinen ist nicht überzeugend, da dies hier überall zu beobachten ist. Vielmehr könnte man bei dieser früher aussichtsreichen Höhe vielleicht an die fränkischen „Waktae“ denken, die als Beobachtungspunkte ständig besetzt und mit Signalfeuern versehen waren. Freilich gibt es (n. *Görich*) noch etwas ältere Nachrichten von der Eich- oder Wintersburg wie von anderen hochgelegenen Stellen unweit davon. So steht im Friedewalder Salbuch von etwa 1579 (S 320 StAM), daß eben auf der *Wintersburg* ehemals ein Schloß gestanden haben soll, und obendrein kommt als Lagebezeichnung zweimal die noch heute bei + *Fronhausen* (westlich Wölfershausen) überlieferte „Igelsburg“ vor; diese wird auch schon 1553 (S 318 StAM) genannt. Außerdem findet sich auf einem langen Hügelsporn südwestlich über Widdershausen die Flurlage „Rittelsburg“, die 1769 (Katastervorbeschreibung Widdershausen StAM) *Itzelburg* heißt; vielleicht ist der Name des nordwestlich entlangziehenden „Kesselsgrabens“, der auf „Castellum = Festung“ zurückgeführt werden mag, viel eher auf sie als auf den hoch darüber aufsteigenden Wackenbühl zu beziehen.

Die Erinnerungen an die frühen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwälzungen sind verblaßt; nur an der Hornskuppe und seinen Bergeshöhen haftet der alte Mythos von dem einsamen Alten und seinem Sohne in der späteren Sage von dem alten Ritter und dem Junker Walter und beider tragischem Ende. Doch wird die Burg Hornsberg erst um 1214 urkundlich erwähnt. Ihr Entstehen wie die Bedeutung des nahen Wackenbühls und der anderen beiden Stätten näher zu erkunden, wird Aufgabe späterer Spatenforschung sein.